

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 1

Buchbesprechung: Hans Erni ein Maler unserer Zeit [Farner, Konrad] : Nr. 48 der
Schriftenreihe "Erbe und Gegenwart" der Vereinigung "Kultur und
Volk" Zürich 1945

Autor: W.H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klassenzimmer einzuschmuggeln, hat bei den Sozialisten einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen und so mußten die Reaktionäre — vorläufig — ihren Rückzug antreten. Was nach dem ersten Weltkrieg auf dem Gebiet der Schule im «Roten Wien» erreicht wurde (Glöckelsche Schulreform), das läßt sich nicht einfach rückgängig machen. Hier gilt das Wort, das nach der großen französischen Revolution alle fortschrittlichen Geister aufrichtete: «So etwas vergessen die Völker nicht mehr!»

Es ist also für uns Freidenker wirklich kein Grund vorhanden, die Flinte ins Korn zu werfen. Vor 25 Jahren gab es in der Weimarer Republik noch heftige Kämpfe um das Konkordat und um die Konkordatschule. Es ist nicht anzunehmen, daß in einem neuen Deutschland — wie immer es aus den Friedensverhandlungen hervorgehen mag — auch nur der Versuch gewagt wird, die Bevölkerung konfessionell aufzuspalten. Gewiß werden die noch in Deutschland (trotz Bodenreform und Entnazifizierungsaktion) vorhandenen reaktionären Kräfte versuchen, ihre einstige Position zurückzugewinnen, aber sie werden sich dazu sicher nicht mehr der religiösen Ideologie bedienen. Zu sehr hat — auch bei den Friedensverhandlungen — die «einigende Kraft des Christentums» versagt und es ist symptomatisch, daß die Redaktionskommission der Konferenz für geistige und kulturelle Zusammenarbeit der Vereinten Nationen (UNO) — gegen den Einspruch der Delegierten Lateinamerikas — beschlossen hat, das Wort «Gott» in der Schlussdeklaration zu vermeiden. Man will sich denn doch in unserer Zeit mit derartigen anachronistischen Formeln nicht lächerlich machen.

Mögen solche Vorkommnisse an sich recht geringfügig erscheinen, sie bestärken uns in unserer Zuversicht, daß die religiösen Vorurteile in Bälde — wenigstens im öffentlichen Leben — verschwinden werden. Allerdings ist inzwischen ein neues, die Menschen trennendes Vorurteil aufgetaucht: der Nationalismus. Auch er ist eine Art Kirche, sein Symbol ist eine Fahne, seine Märtyrer sind die Helden der Vergangenheit, seine Heiligen die Kulturträger seines Volksstammes als Kündler seiner Eigenart, seine Liturgie besteht aus schwungvollen Reden und

sein Liederbuch enthält mehr oder weniger aggressive patriotische Gesänge. Auch die für die einzelnen Konfessionen typische Unduldsamkeit fehlt nicht: «Right or wrong, my country!» hört man aus England, Mussolini berief sich machiavellistisch auf den «sacro egoismo» und die Nazis verkündeten den Anspruch einer Herrenrasse: «Recht ist, was Deutschland nützt.» (Man vergleiche dagegen den schönen Ausspruch des Deutschamerikaners Carl Schurz, der 1877 unter dem Präsidenten Hayes Innenminister der USA wurde: «Ist unser Land im Recht, so wollen wir es im Rechte halten; ist es im Unrecht, so wollen wir es zum Rechte führen.»)

Heute, da die wirtschaftlichen Schwierigkeiten wachsen, fallen die letzten Masken; der skrupellose Kampf der Nationen um ihren «Lebensraum» hat eingesetzt. Im christlichen Himmel war wenigstens für alle Seelen Platz, sofern sie nur rechtgläubig waren, was allerdings nicht hinderte, daß die dazu gehörigen irdischen Leiber sich auf Erden heftig um den Platz an der Sonne balgten. Aber nun gibt es keine religiösen Verschleierungen mehr; der nackte Kampf ums Dasein ist — allen schönen Worten von Völkerversöhnung zum Trotz — entfesselt. Ja, die Aufpeitschung nationaler Leidenschaften ist der beste Beweis dafür, daß die religiösen Tendenzen verblasen und ihre Stoßkraft nicht mehr ausreicht, die Massen konfessionell gegeneinander aufzuhetzen. Die christlichen Gewerkschaften sind der letzte Ueberrest einstiger Spaltungstechnik und auch sie sind heute genötigt, sich in den allgemeinen Gewerkschaftsbund einzufügen. Stärker als Gott sind die wirtschaftlichen Interessen auf Erden.

Aber selbst wenn der Schritt vom Konfessionalismus zum Nationalismus im Weltmaßstab nicht zu verzeichnen wäre, müßten wir Freidenker uns dessen eingedenk bleiben, daß unser ideologischer Kampf gegen geistige Rückständigkeit und Dogmengläubigkeit nicht Selbstzweck ist, sondern dem gesamten kulturellen Aufstieg der Menschheit dient. Wir sind nicht sture Religionshasser, sondern setzen uns ein für eine allumfassende wissenschaftliche Betrachtungsweise von Welt und Leben, neben welcher kein Raum bleibt für religiöse und phi-



Literatur

Konrad Farner:

Hans Erni ein Maler unserer Zeit
Nr. 48 der Schriftenreihe «Erbe und Gegenwart»
der Vereinigung «Kultur und Volk», Zürich 1945

Der 1909 in Luzern geborene Maler *Hans Erni* hat der Kunstbetrachtung unserer Zeit manch neues Rätsel aufgegeben. Erni darf mit Recht einer der bedeutendsten Schweizerkünstler genannt werden. Seine Malweise bricht mit Herkömmlichem und führt neue Elemente in die Kunst ein. Was vor ihm — auch unter Modernen — an durchaus feststehenden Prinzipien Gültigkeit hatte, ist unter seiner Hand gesichtet, neu gewertet und erweitert worden — in ähnlicher Weise, wie unter der Hand Lessings die Prinzipien des Dramas umgestaltet worden sind.

Erni hat in der Malerei neue Kunstmittel eingeführt; er operiert sozusagen auf verschiedenen Bewußtseinssebenen. Es ist nicht zu verkennen, daß er diese neuen Kunstmittel mit großer künstlerischer Gestaltungskraft beherrscht und verwendet, sie — die sonst am ehesten noch in der abstrakten und konstruktiven Kunst ein abstraktes abgesondertes Dasein fristeten — zu einer gänzlich neuen Bedeutung erhebt und mit andern Mitteln zusammen zu einer Einheit verschmelzt, die in der Kunstgeschichte neu ist.

Seine große Ausstellung im Kunsthaus Luzern 1944 bot eine eindruckliche Gesamtschau seines Schaffens. Wandbilder, Illustrationen und Plakate lassen seine Kunst in weite Volksschichten eindringen. Die neuartigen Kunstmittel verleihen den Werken eine beinahe magische Wirkung; stand man oft mit Unverständnis vor

Ernis Bildern und tastete nach dem logischen Faden oder dem künstlerischen Leitfaden, so sah man sich doch immer wieder neu in den Bann gezogen. Die Bilder Ernis wurden allmählich zur Aufgabe, zum Problem.

So war es denn auch gegeben, daß die Kunstdliteratur sich intensiv mit dem Phänomen Erni beschäftigte. Unter den Werken, die sich positiv und ehrlich um ihn bemühen, greifen wir als besondere Erscheinung Dr. K. Farners Buch heraus.

Farner zeichnet an Hand von Ernis Künstlergestalt sozusagen eine Seelenbiographie hin, deren Wachstum und Gedeihen, Krisen und Impulse, dessen Suchen und Wähnen sich in seinen künstlerischen Erzeugnissen widerspiegeln. Mit großer Einfühlungsgabe in die Gedanken- und Gefühlswelt des Künstlers schildert er den Weg eines geistigen Ringens um die Probleme unserer so entgötlichten Welt, um neue Lösungen und Wege, Verheißungen und Hoffnungen. Erni als der moderne Mensch, der auch für seine Kunst die Konsequenzen zu ziehen wagt, greift unmittelbar in das Geschehen der Gegenwart ein.

Hat die Malerei in frühern Zeiten den Abglanz einer göttlichen Welt auf dem irdischen Plane zum Vorwurfe genommen, ja hat sie unmittelbar göttliches Geschehen in Farbe, Form und Bildung gefaßt, so hat nun Erni den Weg bis ans Ende beschritten und zeigt menschliche Probleme, soziale Umstände und Ziele, wirtschaftliche Gegebenheiten auf. Früher verstand man den Menschen so, daß ein göttliches Licht seine Strahlen in ihn hinein schickte und so der Mensch Schauplatz göttlichen Wirkens und Geschehens war; man malte den Menschen auf den Goldgrund.

Auch hier hat Erni konsequent und furchtlos die Wandlung voll-

Kulturkampf in Frankreich*

Mitten in dem Ringen um seine staatliche Neugestaltung und um die Wiedergewinnung seines alten Platzes unter den Mächten der Erde erlebt das Frankreich von 1946 einen regelrechten Kulturkampf, d. h. eine Auseinandersetzung in der historischen Bedeutung dieses Wortes, einen Kampf um die Abgrenzung der kirchlichen Macht in Staat und Schule. Während in anderen Ländern die kirchliche Vorherrschaft über die Schule nach wie vor unangetastet ist und die einseitige Beeinflussung der Jugend durch eine Religionsgemeinschaft, die innerlich längst abgestorben ist, als Selbstverständlichkeit weitergeht, in andern, wie in dem neuen Jugoslawien oder der Slowakei, die alten kirchlichen Privilegien im Zug einer tiefgreifenden sozialen Umwälzung verschwinden, sieht sich in Frankreich die religionsfreie Staatsschule, die sich das Volk um die Jahrhundertwende mit zäher Ausdauer erkämpfte, auf einmal wieder einer ernsten Bedrohung gegenüber. Diese Situation ist das Ergebnis dreier Faktoren, der Politik des odösen dreiviertelfaschistischen Vichy-Staates, der Bildung einer neuen konfessionell katholischen großen Partei und der Angst weiter Schichten des französischen Bürgertums vor einem allzu stark akzentuierten sozialen Fortschritt.

Den ersten Schlag, und zwar einen ziemlich kräftigen, hatte bereits der Pétainstaat in den Jahren 1940—42 gegen die religionsfreie Staatsschule und gegen die Trennung von Kirche und Staat überhaupt geführt. Eine der Grundlagen des neuzeitlichen Bildungswesens in Frankreich, die Unentgeltlichkeit des Sekundarunterrichts, war abgeschafft worden. Dafür erhielten die sogenannten «freien Schulen», d. h. die von der katholischen Kirche unterhaltenen Konfessionsschulen, eine jährliche Staatssubvention von 700 Millionen Frs. zugewiesen. Außerdem

* Dieser Artikel wurde im September 1946 geschrieben. Inzwischen haben die französischen Wahlen stattgefunden, doch wird der Artikel dadurch nichts eingebüßt haben. Er wird im Gegenteil zum Verständnis der kommenden Politik beitragen. *Die Redaktion.*

trostlose Einöde, die den Hinter- und Untergrund dieses Durcheinanders bildet. Farner beschreibt am Werke Ernis noch eine weitere Ebene, nämlich diejenige des politischen Denkens und Wollens:

Die Macht der Technik zwingt den Arbeitsmenschen zur sozialistischen Verbundenheit und Organisation. Die Güter der Erde rufen nach gerechter Nutzung und Teilung. Die Probleme der Welt verlangen nach wissenschaftlichen Lösungen, die dem Volksganzen oder noch besser der Menschheit zugute kommen sollen. Einfache, einfachste, arbeitende Menschen stellt Erni in diese Prozesse hinein. Deshalb packen diese Bilder unmittelbar den Beschauer an, ob er nun will oder nicht; die Problematik unserer Zeit, wie sie Erni ins Bild trägt, ist zu ernst.

Einzigartig und vorzüglich sind Ernis Illustrationen zu Canavascini «die menschliche Arbeit durch die Jahrhunderte», worin er sich ebenfalls mit Fragen der Arbeit, der Geschichte, der Technik, des Suchens und Forschens auseinandersetzt; er geht darin weit über ein bloßes Illustrieren hinaus, gestaltet künstlerisch recht eigenwillig und wiederum neuartig. In den Illustrationen zu römischen und griechischen Texten schlägt er lyrische und pastorale Töne von vollendeter Anmut an; beherrscht er doch die Darstellung des menschlichen Körpers bis in feinste Gesten hinein auf meisterliche Weise. Farner nennt die künstlerische Beschäftigung mit diesen alten neutralen Texten «ein Versteckspiel vor der harten Wirklichkeit», eine «Flucht aus der Gegenwart», «die Flucht vor sich selbst». Ob Erni diese Motive rein künstlerisch nötig habe oder nicht, und ob Farner mit seiner Ansicht recht behält, wollen und können wir hier nicht entscheiden; es wird sich aus der weiteren Entwicklung des Künstlers ergeben.

wurde das bestehende Unterrichtsverbot für Ordensmitglieder aufgehoben und so den Dominikanern, Jesuiten, Carmelitern usw. die Möglichkeit gegeben, Religionsunterricht und nicht nur diesen zu erteilen. Von anderen Vorteilen, die der Vichy-Staat der Kirche zuschanzte, ganz zu schweigen. So war im Augenblick der Befreiung Frankreichs die Kirche bereits in einer wesentlich besseren Position als vor dem Kriege. Es hat einige Mühe gekostet, diese Kirchengesetzte Vichys wieder abzuschaffen und bereits in der Provisorischen Nationalversammlung machte sich der Widerstand dagegen mit ziemlich viel Geräusch geltend.

Denn in der Vierten Republik hatte sich eine neue große Partei gebildet, das «Mouvement Républicain Populaire» (MRP), der es rasch gelang, zur dominierenden Partei des französischen Kleinbürgertums zu werden. Von einem kleinen Häuflein betonter Linkskatholiken, die entgegen den offiziellen kirchlichen Parolen in der Widerstandsbewegung unter Führung des derzeitigen Ministerpräsidenten Georges Bidault mitgekämpft hatten, gegründet, wurde das MRP nicht nur zum Sammelbecken, in das die Angehörigen des politisch weitgehend herrenlos gewordenen Kleinbürgertums einströmten, es wurde gleichzeitig auch der Ausgangspunkt für eine Sammlung des politischen Katholizismus in Frankreich. Der war zunächst durch den Sturz des Pétainstaates in einige Verlegenheiten geraten. Seine alten Parteien, jene verschiedenen politischen Gruppierungen der Rechten und des Zentrums hatten sich durch die Zusammenarbeit mit Pétain, Laval und den Deutschen schwer kompromittiert, ebenso wie die große Mehrzahl der französischen Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die in Dutzenden von Ansprachen und Hirtenbriefen das Loblied Pétains gesungen, der Kollaborantenpolitik zugestimmt, zu gehorsamer Unterwerfung aufgefordert und die Widerstandsbewegung bekämpft hatten. Wäre es nach ihrem Willen gegangen, so säße Pétain heute noch in Vichy und die Nazi-Generale in Paris. Und wenn auch der eine oder andere Monseigneur im letzten Augenblick noch umsteckte und nicht jeder so viel Pech hatte wie der Erzbischof von Reims, der noch am

An dieser Stelle drängt sich natürlich die rein künstlerische Ueberlegung und Wertung auf, das Problem der Farbe, der Form, der Stilistik; diese, von jeder wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und sozialen Orientierung unabhängigen Gesichtspunkte werden in Farners Buch sozusagen nicht berührt. Man darf aber sagen, daß das Buch darunter nicht zu Schaden kommt; denn Farner zeigt die Biographie eines schaffenden Menschen in der Gesellschaft und nicht eines Malers innerhalb der Kunstgeschichte auf.

Daß Farner dem Leser einen Weg zum Schaffen und Wollen eines bedeutenden Künstlers der Gegenwart zu eröffnen vermag, ist unbestreitbar. Man darf weiterhin auch sagen, daß die buchtechnische Seite dieser Veröffentlichung vorbildlich ist. 36 Bilder nebst einer Photographie des Künstlers schmücken das Werk. Die Graphische Anstalt Bucher AG. in Luzern zeichnet für Satz und Druck dieser handlichen, hübschen und interessanten Neuerscheinung. *W. H.*

Das Glaubensbekenntnis eines Denkgläubigen ist eine betäubende Erscheinung, weil sie auf Halbheit und kümmerlicher Anpassung beruht. Man muß entweder den Glauben an die Tradition festhalten, ohne sich auf Kritik einzulassen, oder, wenn man sich der Kritik ergibt, jenen Glauben aufgeben. Ein Drittes ist nicht denkbar.

Goethe zum Kanzler v. Müller
(8. VI. 1830).